

Bethel b. Bielefeld, den 9. Juni 1933.

Lieber Karl!

Mit der Bitte um Rückgabe schicke ich Dir Briefe von und an Knittermeyer, an Helmut Gollwitzer, an Eduard. Sie zeigen Dir zugleich, wie ich die Stellung der reformierten Gemeinde sehe. Dabei bin ich mir freilich bewusst, dass all solche Versuche, ereignende Geschichte richtig zu beobachten, starken Gefährdungen menschlichen Irrens unterliegen. Ich gebe meine eigenen Beobachtungen, das, was ich in Berlin gehört habe und das, was mir hier unsere reformierten Brüder, vor allem Tegtmeier und Udo Smidt, die Dir beide sehr, sehr verbunden sind, mitteilten. An Tatsachen steht fest, dass Goeters, Forsthoff und Weber unmittelbar mit Müller verhandeln und offenbar ein persönliches oder sachliches Vertrauensverhältnis zu ihm haben. Ebenso steht fest, dass Weber von Müller die Zusage hatte, dass er reformierter Reichsvikar würde, ebenso, dass Weber Bedenken trug, seinen Namen mit dem Deinen zusammen unter die Düsseldorfer Thesen zu setzen. Das Bild, das sich mir aus solchen Mitteilungen und aus den die einzelnen Data umrahmenden grundsätzlichen Gesprächen ergab, ist folgendes:

Die reformierte Kirche hat nicht den Mut gehabt, der Reichskirche zu widersprechen und sich auf die Linie Zoellner, die eine bündische Kirche mit Selbständigkeit der drei Kirchen und Zusammenfassung in einem Bundesamt vorsah, zurückzuziehen. Sie hat die Reichskirche grundsätzlich gebilligt, damit zwangsläufig auch den Reichsbischof, hat aber zugleich gegen den Reichsbischof theologische Bedenken erhoben und den Versuch unternommen, ihre innenpolitischen Angelegenheiten innerhalb der Reichskirche als frei zu regeln

zugestanden zu erhalten, indem sie gleichzeitig aussenpolitisch das grosse Zugeständnis an die deutschen Christen machten, gegen den "politischen Bischof" nicht zu opponieren, ja ihn insgeheim zu fördern. Wenigstens kann dies von den jüngeren Kräften gesagt werden. <sup>zu</sup> ~~Ausser~~ den persönlichen und politischen Gründen, die führende Reformierte in die Nähe von Müller führten, können die alten Ressentiments der Union. Die Reformierten glauben nämlich, bei einem politischen Bischof ihr "Bekenntnis" besser aufgehoben als bei einem "lutherischen" Bischof. Auch gönnen sie es offenbar den Lutheranern, gegebenenfalls von Müller unitarisch organisiert zu werden in der gleichen Hoffnung, der sich einst die Deutschnationalen und der Stahlhelm hingaben, an ihrem Orte ungestört weiterleben zu können. Ich vermute auch noch, dass Zugeständnisse wie die der reformierten Fakultät oder der Berufung hervorragender Reformierter auf Universitäten dabei eine Rolle spielen können. Deine Person spielt insofern eine Rolle, als man aus Prestige-Gründen Dich ungestört erhalten möchte, aber freilich ängstlich besorgt ist, Dich in der Etappe festzuhalten. Als Professor in Bonn, zugleich als sichtbares Zeichen des ökumenischen Reformiertentums (boshafte Leute behaupten, zugleich auch aus leise ökonomischen Gründen der Fremdenindustrie und der Blüte der rheinischen reformierten Fakultät) bist Du ihnen recht. Sonst, vor allem in Deinen Schülern, recht unbehaglich.

Ich habe gegen die Bemühungen der Reformierten, ihre Kirche nach ihren Grundsätzen zu ordnen, gar nichts einzuwenden. Ich habe es um so weniger, als mein in der "Pastoraltheologie" vorgetragener Plan, der sich auch mit der Aktion Zeollner deckt, dies in jeder Weise vorsah und meine vor sechs Wochen an Dich gerichtete Bitte nach dieser Richtung ging. Ich verstehe darum nicht, warum Du mir durch Lollo noch einmal ausdrücklich Deine Missbilligung meiner damaligen Aktion wiederholen liessest. Du hast jetzt genau

das getan, was ich damals von Dir erbat. Allerdings unter veränderten Umständen und darum, wie ich leider feststellen muss, theologisch weithin richtig, aber im kirchlichen Handeln sehr bedenklich. Ich kann nicht verstehen, nachdem nun tatsächlich nicht die bündische Kirche, sondern die Reichskirche, nicht der Bischof der lutherischen Kirche, wie sondern der Bischof der Reichskirche gekommen ist, wie so die Reformierten erklären können, dass ihnen die Person des Reichsbischofs gleichgültig ist. Sie haben sich damit, dass sie den Reichsbischof anerkannten, für ihn verantwortlich gemacht, und dass sie eher einen politischen als einen kirchlichen Reichsbischof wünschen, beleuchtet doch hoffentlich mehr die gegenwärtige Situation als die grundsätzliche Haltung der reformierten Gemeinden. Dass ich für Bodelschwingh eingetreten bin, hat, obwohl ich grundsätzlich auch gegen den Reichsbischof war und in Zukunft dafür kämpfen werde, dass die Verfassung in irgendwelcher Weise auf die Zoellner'schen Ausgangspunkte zurückkehrt, nicht nur persönliche, sondern auch sachliche Gründe. Ich habe dies in dem beigelegten Brief an Gollwitzer zu begründen versucht. Dass Du mir trotzdem durch Lollo Deine Missbilligung meines Berliner Auftretens aussprechen liessest, kann ich infolgedessen nur zur Kenntnis nehmen, ohne mich dadurch zur besseren Einsicht mahnen zu lassen. Nebenbei bemerkt hätte ich mich geschämt, nein zu sagen, nachdem so viele prominente Männer, auch aus unserem Bekanntenkreise, ein solches öffentliches Auftreten in Berlin unter den augenblicklichen Umständen, aus allerdings leicht verständlichen Gründen, widerstrebten.

Man kann sich angesichts dieser Lage fragen, was aus Z.Z. wird. Man könnte ja wieder sagen: es ist zum Lachen! Auf der einen Seite sieht der wissenschaftliche Beirat des Bischofskandidaten der deutschen Christen in Deiner Theologie den eigentlich zu bekämpfenden Feind. Auf der anderen legt Herr Dr. Knittermeyer den Bremer deutschen Christen dar, dass von der dialektischen Theologie aus der reinen

Lehre der evangelischen Kirche der eigentliche gerade Weg  
zu seiner Stellung als dem Laienkirchenvater der <sup>Preuer</sup> ~~Träger~~ deut-  
scher Christen führt. Jedenfalls hast Du, woran ja schon  
seit langem nicht mehr zu zweifeln war, den stolzen Ruhm des  
grossen Hegel nicht nur erreicht, sondern noch übertroffen,  
dass die Diadochen das Erbe teilen und sich aus den vorhan-  
denen Erzen Schwerter zu gegenseitigem Kampf schmieden. In-  
folgedessen besteht, nachdem wir ja unsere Lesergemeinde da-  
zu erzogen haben, gleichzeitig Kämpfer, Zuschauer und Schieds-  
richter zu sein, wohl kein Grund, in dieser undurchsichtigen  
Situation die Zeitschrift aufhören zu lassen. Im nächsten  
Heft werden Fuchs und Stoevesandt und ein kleinerer Beitrag  
von Vogel neben Deinem Kopenhagener Vortrag stehen. Eduard  
hat eine Predigt fest zugesagt, und ich möchte Dich noch  
dringlich bitte, mir die Thesen über Staat und Kirche zu sen-  
den. Weil Du Dich das letzte Mal energisch nach meiner Taktik  
erkundigtest, möchte ich dabei ausdrücklich bemerken, dass  
ich es taktisch für sehr bedenklich halte, denn die Thesen  
werden sicher von den deutschen Christen als in ihrem Sinne  
geschrieben ausgenützt werden. Aber da <sup>viele</sup> ~~ich~~ durch die Vorgänge  
in der reformierten Kirche des Rheinlandes tatsächlich den  
Eindruck nahegelegt bekommen haben, dass <sup>sie</sup> ~~ich~~ den deutschen  
Christen <sup>vollkommen</sup> ~~wohl~~ auch grundsätzlich nahestehend, will ich lieber  
einmal die Hintergründe der reformierten Theologie klar her-  
ausgestellt sehen. Ich habe also von mir aus keinen takti-  
schen und strategischen Grund, diese Thesen zu verlangen.  
Nach einem Gefühlseindruck müsste ich sogar eher dagegen sein.  
Aber ich sage mir, nachdem schon die Auseinandersetzung  
reformiert und lutherisch in unseren Heften geführt wird,  
wollen wir sie mit allen Konsequenzen auf uns nehmen. Sei dar-  
um so gut und lass sie mir zugehen. Gern möchte ich auch Edu-  
ard einen Durchschlag dieses Briefes senden, der ihn ja auch  
in besonderer Weise angeht.

Imübrigen bitte ich Dich, Lollo aufs herzlichste  
zu grüssen. Ihr Besuch bei uns hat uns alle erquickt, und es  
wäre schön, wenn er bald einmal wiederholt würde. Über Helmi  
Vischer wird Dir Fritz Lieb berichten. Ich habe den Eindruck,  
dass es ihm sehr schlecht geht. Seine Sache scheint mir auch  
katastrophal schlecht zu stehen. Sei herzlich gegrüsst!

W. J. G. J. G.

K. L. ...  
Bern, den 10. Juni, 1933.

E. Thurneysen

Bern, den 10. Juni, 1933.

Lieber Freund,

Aus deinen Briefen und denen, die mir Karl geschickt hat, habe ich nun besser sehen können, wie ihr die schwere Lage beurteilt; ich bin dir recht dankbar dafür, dass du meinen Brief an Karl weitergeschickt hast. Nun habe ich versucht, kurz auszudrücken, was mir bei dem allem noch unbegreiflich ist und lege dir diesen Brief an Karl im Durchschlag bei. Du wirst ja wohl verstehen dass ich die Scheidung auch als eine Möglichkeit sehen kann, dass es aber jedenfalls innerhalb der Kirche diesen Ausweg, - und ein Ausweg ist immer, sofern die Ehe innerhalb der Kirche geschlossen wurde - , nur in den seltensten Fällen geben kann; ich möchte am liebsten sagen nie, aber ich glaube, dass wir das nicht äagen dürfen. Ich komme aber eben nicht um die Frage herum, ob wir uns mit der Anerkennung der Herzenshärte nicht diesen Ausweg zu rechtfertigen suchen. Ach, ich weiss wohl wie schwer es in soähnen Lagen ist, fast unmöglich, zu sagen, ein gebrochenes Herz ist besser als ein verhärtetes und wer sein Leben erhalten will, wirds verlieren, - aber wann sollen wir denn solche Worte hören, wenn nicht in solchen Lagen? Karl sieht ja das wohl und ich fühle mich durchaus nicht berufen, ihm in dieser Hinsicht etwas zuzurufen, aber ich glaube ich darf ihm gegenüber auch nicht zurückhalten mit dem, was ich zu seiner Lage denken muss. - Ich war gestern und heute in sechs Gruppenversammlungen der Oxforder, die mit Teams von Zürich und Basel und Genf einen grossen Vorstoss in Bern versuchten; leider bin ich im Wesentlichen nur bestärkt worden in dem, was ich in Zürich gesagt habe, ich will mich aber gern noch eines Bessern belehren lassen. Sei herzlich gegrüsst auch von meiner Frau! Dein

KBA 3333.374